



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 12. Oktober 1884.

Nr. 478.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober. Die amtlichen „Braunschweiger Anzeigen“ melden: Nach den über das Befinden des Herzogs hier eingetroffenen telegraphischen Nachrichten von gestern, Freitag, ist der Herzog fieberfrei und der Puls normal. Auch das Allgemeinbefinden giebt für jetzt keinen Anlass zur Annahme besonderer Gefahr.

— Unsere königliche Bibliothek hat neuerdings wieder eine erhebliche Vervollständigung durch Munifizierung des Kaisers erhalten. Der „Necks Anzeiger“ berichtet darüber:

Vor einigen Monaten hatte die bekannte Firma Brill in Leiden, durch den in Syrien und Ägypten reisenden schwedischen Orientalisten Dr. Lundberg benachrichtigt, die Gelegenheit benützt, eine bedeutende Sammlung arabischer Handschriften zu erwerben. Sie gab durch Vermittelung eines angesehenen hiesigen Gelehrten der königl. preussischen Regierung Nachricht von der Sammlung und bot ihr dieselbe zum Kauf an. In Folge dessen erhielt Professor Alwardt in Greifswald den Auftrag, die Brill'sche Handschriftensammlung an Ort und Stelle einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Alwardt's Bericht bezeichnete die Sammlung als höchst wünschenswerthe Ergänzung und Vervollständigung des auf der königlichen Bibliothek bereits vorhandenen Bestandes arabischer Handschriften; und da sich auch andere hervorragende Sachverständige in demselben Sinne äußerten, glaubte der Kultusminister, unter dankenswerther Mitwirkung des Finanzministers, sich für den Ankauf aus allerhöchsten Dispositionsfonds verwenden zu sollen. Der Kaiser hat der ihm vorgetragenen Bitte entsprochen. Die angekaufte Sammlung enthält in 1052 Bänden etwa 1600 Werke kleinen und großen Umfangs. Sie zeichnet sich durch eine große Anzahl alter und schön, zum Teil sehr schön geschriebener Handschriften aus, von denen manche sehr selten, einige sogar einzig in ihrer Art sind. Statt Einzelheiten anzuführen, genügt es, hier zu bemerken, daß die Sammlung alle Fächer der Gelehrsamkeit, mit denen sich die Araber überhaupt beschäftigt haben, umfaßt; so ist das Leben und die Aussprüche Mohammeds, die Erklärung des Koran, die orthodoxe Theologie wie die Mystik, Jurisprudenz und Philosophie etc. in vielen und bedeutenden Werken vertreten. Das auch die Poesie nebst den darauf bezüglichen erläuternden Werken und die so vielfach gepflegte Unterhaltungsliteratur hier keineswegs unberücksichtigt gelassen sei, ließ sich erwarten; sie weist in der That in dem Dwan (oder der Gedichtsammlung) des

Ibn hagar eine große und in dem des alten Regezdichters Ruba eine größte Seltenheit auf. Endlich ist noch zu bemerken, daß die Sammlung verhältnismäßig sehr wenige Lücken enthält, daß der Text der meisten Bände als vollständig zu bezeichnen ist, daß die Echtheit der einzelnen Werke sicher und daß eine Fälschung von Titel- oder Verfasseramen nicht vorgenommen worden ist.

— Die Geschwaderzusammensetzung für das neue westafrikanische Geschwader ist nunmehr erfolgt. Dasselbe ist aus den beiden gedeckten Korvetten „Blomar“ und „Guelmou“ und den beiden Statidens-Korvetten „Olga“ und „Ariadne“ zusammengestellt. Die ersteren führen je 16, die letzteren 10 und 8 Geschütze. Der Mannschaftsstand beträgt für die beiden gedeckten Korvetten je 404, für die „Olga“ 267 und für die „Ariadne“ 238 Mann. Die gesamte Geschütz- und Mannschaftsstärke des Geschwaders beläuft sich also auf 50 Geschütze und 1313 Mann. Geschwaderchef ist einer der schnellsten deutschen Seesoffiziere, der Kontrabandiralt Knorr, der als Kapitän-Lieutenant und Kommandant des Kanonenbootes „Meteor“ durch seinen am 12. November 1870 in der Nähe von Havanna auf den französischen Aviso „Dorvet“ ausgeführten kühnen Angriff seinen Ruf begründet hat. Nach früheren Nachrichten ist erforderlichenfalls die gedeckte Korvette „Molte“ noch zur Verstärkung dieses Geschwaders bestimmt. Der Zweck der Entsendung einer so beträchtlichen Schiffsmacht entzieht sich vorerst noch der Beurteilung. Zur Entfaltung der deutschen Flagge an der afrikanischen Westküste, wo, so weit voraussichtlich, kriegerische Aufgaben vorerst noch fast unmöglich zu erwarten sind, würde zweifelsohne auch die Stationierung eines größeren Schiffes und einiger Kanonenboote sich als mehr denn ausreichend, ja in Betreff der Zubehöre solcher kleinen Fahrzeuge wahrscheinlich sogar, auch als zweckmäßiger erweisen haben. Die inneren Verhältnisse der englischen Kolonie erweisen sich jedoch zur Zeit freilich so gespannt, daß ernste Ereignisse dort möglicher Weise nicht lange auf sich warten lassen werden, und ist bei dieser Entsendung hierauf deutscherseits vielleicht bereits Rücksicht genommen worden.

— Ueber das Unglück in Catania liegt der „N.-Z.“ die folgenden näheren Angaben vor:
Am Nachmittag des 7. entlud sich ein furchtbares Unwetter über der Umgegend von Catania. Um ein Uhr in der Nacht steigerte sich die Wuth des Sturmes, es entfiel ein Eilone, eine Windpöse, in der Richtung von Osten nach Westen in einer

Breite von ungefähr 200 Meter. Der Eilone hielt eine gerade Richtung ein und passierte drei kleine Häusergruppen, zuerst Eboli, dann Borfo und endlich Dgnina, wo er an das Meer gelangte, auch über zahlreiche Villagatturen ging er hinweg. Eine größere Anzahl von größeren und kleineren Gebäuden wurden vollständig zusammengebrochen und die Bewohner unter dem Mauerwerk verschüttet. Andere wurden auseinander gerissen, die rasende Wutbraut riß die Dächer mit fort. Die Felder sind wie mit der Sense geschnitten, die Wein- und Obstgärten, Umlen-, Drangengärten sind bis auf die letzte Spur verschwunden, wo der Eilone ging. Die Bewohner von Dgnina und Eboli flüchteten voll Entsetzen. Hüfte war verhältnismäßig schnell bei der Hand, sie zeigte sich, jedoch trotzdem die Bevölkerung von Catania und die Truppen zusammenwirkten, der großen Arbeit nicht gewachsen. Die Aufdeckung der zusammengestürzten Häuser konnte nur langsam erfolgen. Es zeigte sich im Verlauf der Aufgrabungsarbeiten, daß die Zahl der Opfer weit bedeutender ist, als man anfangs annahm. Bis zum 10. waren über 500 Verwundete und 30 Tote konstatirt. Den Schanden schlägt man auf etwa fünf Millionen Lire an. Die Stadt Catania selbst ist von dem verheerenden Ereignis verschont geblieben.

— In Belgien stehen am 19. d. M. Kommunalwahlen bevor, deren Ausfall für die innere Politik des Landes insofern von Wichtigkeit, als das liberale Kabinet einer sich mit Entschiedenheit accentuierenden liberalen Stimmung gegenüber einem schwierigen Stand haben würde. Die im liberalen Lager herrschende Zersplitterung kann sich aber auch diesmal verhängnisvoll erweisen, zumal die Radikalen nach wie vor darauf bestehen, daß ein Teil ihrer Kandidaten auf der Wahlliste figurirt. In dieser Beziehung liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Brüssel, 10. Oktober. Die liberale Vereinigung stellte für die am 19. d. M. stattfindenden Kommunalwahlen zehn Kommunalräthe als Kandidaten, die ihr Amt niedergelegt hatten, wieder aus, sowie außerdem sechs neue Kandidaten, darunter Janson, den Führer der Radikalen.

Die liberale Partei und die Partei der Unabhängigen proklamirten heute Abend gemeinsame Kandidaten für die Brüsseler Kommunalwahlen am 19. d. M. Es ist dies das erste Mal, daß die liberale Partei bei den Kommunalwahlen mit einer vollständigen Kandidatenliste auftritt.

— Der „North-China Herald“ bringt den vollen Wortlaut des seiner Zeit im telegraphischen Resumee

mitgetheilten Memorandum, welches der Jungl-Jamen unterm 14. August an die Vertreter der fremden Mächte am Hofe zu Peking gerichtet hat. Wir recapituliren kurz den Inhalt.

Am 19. Juli hatte der Jungl-Jamen (das chinesische auswärtige Amt) eine Note an den amerikanischen Gesandten gerichtet, in welcher um die Vermittelung des Präsidenten der Vereinigten Staaten in dem Konflikt mit Frankreich gebeten wurde. Der Präsident der Vereinigten Staaten erwiderte, daß die französische Regierung behaupte, China habe einen Vertrag verlegt, und sei deshalb nach internationalem Recht zu einer Entschädigung verpflichtet. Diesen Grundsatz ließ der Präsident gelten und erklärte, daß er seine guten Dienste nicht anbieten könne, wenn jene Behauptung erwiesen würde. China erkannte die Richtigkeit dieser Haltung an, bestritt aber die Vertragsverletzung schuldig gemacht zu haben, und machte für das Geschehene den Überfall bei Langson vielmehr die Franzosen verantwortlich, indem es auf die nach seiner Behauptung von Frankreich vollzogenen Streichungen hinwies. „Indessen“, heißt es in dem Memorandum weiter, „da die chinesische Regierung den Frieden schätzt und insbesondere bestrebt ist, die Schwierigkeit mit Frankreich zu lösen, so verzichte sie darauf, eine Entschädigung von Frankreich zu fordern, und verlangte auch keine Erklärung darüber, warum die Franzosen den Angriff begonnen hätten.“ Der Jungl-Jamen schlug nun vor, die Frage dem Schiedspruch des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu unterbreiten, während der Prinz-Regent sich bereit erklärte, dieselbe auch jeder anderen neutralen Macht vorzulegen. Frankreich aber weigerte sich entschieden, diesem Vorschlage beizutreten. Das Memorandum weist dann darauf hin, daß sich Frankreich zahlreicher Handlungen an den chinesischen Küsten schuldig gemacht hat, welche China nach internationalem Rechte als Kriegshandlungen betrachten wüßte. China habe Alles gethan, was sich mit seiner Ehre und Würde vertrage und könne weitere Konzessionen nicht machen. Es protestirte daher bei den Mächten und suchte bei diesen Gerechtigkeit gegen Frankreich, welches eine internationale Streitigkeit nicht dem Schiedspruch einer befreundeten Macht unterbreiten wolle und ohne Kriegserklärung Kriegshandlungen gegen China ausführe. Eine Verletzung des Vertrages von Tientsin, wird dann weiter ausgeführt, hat Frankreich unbedingt durch sein Vorgehen in Annam begangen. Nach jenem Vertrage soll Frankreich mit Annam nichts thun, was dem Ansehen Chinas in jenem Lande schade; im Widerspruch damit habe aber

„Aber es ist die Frage von einer Mäcke,“ sagte einer von ihnen — „von der spitzbüßigen Mäcke Harlekins. Wir haben hier keine Spur von dieser Skulptur.“
„Es ist gerade das, was mich daran zweifeln macht, daß wir reussiren. Man hat vielleicht diese Statue zerstört, ohne zu wissen, was sie bedeute.“
„Aber,“ bemerkte ein Anderer, „warum hätte der Abt diese Skulptur aufbewahrt? Ist es vielleicht die Phantastie eines müßigen Mönchs?“
„O durchaus nicht, Monsieur! Das große Siegel des Priors in rothem Stempel war darunter angebracht. Sehen Sie da die Spur davon. Es war ein wichtiges Dokument. Man hatte mit diesem Geheimniß den Schloßherrn in Händen und war einer guten Nachbarschaft seinerseits versichert.“
„Stellen wir indessen genaue Nachforschungen an,“ sagte die Gräfin.
Allsogleich wurden mit Wachskerzen alle Nischen und Spalten untersucht, aber man fand nichts. Endlich streckte ein junges Mädchen ihre Rechte in die Hand des Regers.
„Suche jetzt Du, da Du der Teufel selbst bist!“ rief sie. „Vielleicht wirst Du etwas finden. Uebrigens behauptet man, daß Du es weißt, Du Duämäuser.“
„Still, meine Kinder!“ rief plötzlich Monsieur, blaß werdend. „Der Regent kann vielleicht reden.“
Man schüßte eine Stunde. Diese legendäre Natur schien in der That Lust dazu zu haben. Es war, als ob sie einen sardonischen Blick auf die Gesellschaft werfe und sich mit ihrem Lächeln über sie mequire.
Man erholte sich bald von dieser Panik und lachte.
„Lachen Sie nicht — ich spreche ganz im Ernst. Sehen Sie dieses schwarze Gesicht. Einmal Sie sich, daß der Harlekine der italienischen Komödie schwarz war und daß diese Mäcke der Lustigkeit traditionell

Feuilleton.

Der Regent.

(Erzählung aus dem Französischen von J. S.)
(Schluß.)

„Und weiter!“ rief man von allen Seiten.
„Es ist sehr interessant, nicht wahr? Aber es ist auch Alles.“

Die liebenswürdige Gräfin v. Brees brauchte uns nur mehr das geheime Gemach zu zeigen.

„Das geheime Gemach! Ihre Geschichte auf dem Bergamont, mein lieber Herr Monestier, ist in Wirklichkeit ein blaues Märchen. Es hat hier nie ein geheimes Gemach gegeben. Man hat vom Schlosse nichts als die Thürme demolirt. Die Hauptmasse des Gebäudes ist vollkommen unberührt geblieben und Niemand hat je von solchen Geschichten reden gehört.“

„In diesem Falle sehe ich schon, daß wir das Schwerkelt und zugleich das interessanteste Räthsel der Welt zu lösen haben werden. Es genügt dazu, die Legitimität mit dem gesunden Verstande zu verbinden. Was das für einen angenehmen Abend geben wird!“

In dem Salon wurde dieser Vorschlag zugleich mit Enthusiasmus und Schrecken aufgenommen.
„Aber, mein Freund,“ wiederholte Madame de Brees, „selbst zugegeben, daß Ihre Geschichte kein bloßes Märchengeschwätz sei, so wüßte ich doch in meinem Schlosse keinen Platz, wo sich ein geheimes Gemach befinden könnte.“

„Was das anbelangt, so könnte ich Ihnen tausend Beispiele von Verstecken, Duldungen und so weiter erzählen, deren Dasein Niemand ahnte. Und doch lebte man in Kontakt mit ihnen. Einer meiner Freunde hatte einen ganzen Frießhof von Protektan-ten unter seinen Füßen und wußte nichts davon.

Die damaligen Architekten galten für Meister in dieser Sache. Folgen Sie zwischen meinen Schritten. Der Graf, Ihr Vorfahr, wachte allein von dem Dasein dieses geheimen Gemachs. Es ist wahrscheinlich, daß er sein Geheimniß Niemandem mitgetheilt habe, da man von dieser Zeit an nichts mehr davon spüren hört. Er hat die That in seinem Innern behauptet. Hätte er einen Versuch gemacht, die Leichen zu entfernen, so hätte er dabei überrascht werden können und es wäre ohne Zweifel eine Untersuchung angestellt worden. Das geheime Gemach war nach Allem das beste Grab. Madame de Brees, Ihre Vorfahrin, und der Stre von Hocqueton müssen sich also noch in ihrem Gefängniß befinden, wo sie den Tod gefunden haben.“

„Hätte man dieses geheime Gemach bei Demolirung der Thürme von Dombart aufgefunden, so würde sich wahrscheinlich die ganze Bevölkerung der Umgebung aufgemacht haben, um dieses Kuriosum zu besichtigen. Es würde eine Spur davon bleiben — und Sie würden vor allen Anderen etwas davon erfahren haben, da Ihr verstorbenen Herr Gemach die Arbeiten selbst leitete.“

„Lieber könnte uns nur eine einzige Person hier über die gleichzeitigen Ereignisse aufklären.“

„Wer?“ schrien einstimmig alle Anwesenden.

„Der Regent,“ entgegnete Monestier mit einem ironischen Lächeln — „aber er ist stumm. Zwei lange Stunden denke ich schon darüber nach und ich muß gestehen, daß ich den Schlüssel zu diesem monstrosen Ereigniß nicht finden kann. Wo soll man dieses Gemach in dem ausgebeuteten Schlosse suchen? Eine vernünftige Betrachtung zeigt, daß das nicht der Fall sein könnte. Es wurde ein Tisch gegeben und die Gäste waren beim besten Trinken; die Keller waren voll von Menschen und die Gräfin würde sich nie dahin gewagt haben.“

Der Eingang mußte daher in den Privatgemächern sein. Ich habe den Plan von 1580 zu Rathe

gezogen. Das Schlafgemach der Gräfin befand sich in dieser Ecke selbst. Sehen Sie den Plan davon. Dort war die Ausbuchtung des gegenwärtig zerstörten Thurms. Das hat einen prächtigen Wandstrahl abgegeben.“

„Um diese Zeit waren die nächtlichen Ueberraschungen häufig. Die Parteien operirten rasch und im Dunkeln. Man könnte ein so nächtliches Versteck nicht in die Keller oder aufs Dach, oder in die von der Dienerschaft bewohnten Schloßtheile verlegen. Der Eingang muß sich daher in dem nämlichen Gemach befinden, in dem der Schloßherr schlief.“

Man hätte während dieser Standrede des Logiklers ein Mäuschen durch den Saal laufen hören können. In den Spiegel reflektirten sich Gesichter, die vor Angst grün und gelb waren und die jungen Mädchen begannen das Kullig in den Händen zu verbergen.“

„Es ist schauerhaft, was Doktor Monestier sagt!“ riefen Alle.

„Wir wären also ganz in der Nähe dieser Unglücklichen und ihres Geliebten,“ sagte die Gräfin. — „Unsere Lätze könnten sie in ihrer ewigen Ruhe stören. Das ist unmöglich! Wo sehen Sie hier übrigens eine Spur von Thüren? Das Geräusch ist vor unseren Augen sichtbar und verbirgt kein Geheimniß.“

„Und das Parquet, Madame,“ erwiderte aufstehend der alte Monestier. — „Dieses Parquet von massivem Eichenholz — glauben Sie, daß man etwas daran verändert habe?“

Ein allgemeiner Schrei, von den Damen angestoßen, unterbrach ihn. Es schien, als ob man auf Feuer wandle.

„Doktor, Sie jagen uns einen furchtbaren Schrecken ein!“

Selbst die Männer schienen sich an dieser seltsamen Erzählung zu interessieren.

am 6. Juni ein hoher französischer Offizier in Hue den König von Annam gezwungen, seinen kaiserlichen Lehnbrief an China zurückzugeben. Weiter wird daran erinnert, daß Frankreich am 12. Juli zur Zahlung der geforderten Entschädigung eine Frist von 7 Tagen bewilligt habe, während welcher Zeit die gewöhnlichen Bedingungen des Friedens aufrecht erhalten werden sollten, daß es aber schon am 14. Juli seine Kriegsstärke bis zur Antropagode in Indien entsandt und das Einlaufen von Handelsschiffen verhindert habe. Endlich habe Frankreich im Dezember v. J. fremden Mächten gegenüber erklärt, daß es keinen Vertragshafen in China blokkieren oder bombadieren werde; sie habe jedoch jetzt ohne eine solche Mitteilung einen chinesischen Hafen besetzt. Alle Verantwortlichkeit, wenn es zum offenen Kriege kommen sollte, wird schließlich auf Frankreich abgewälzt.

Nach einem Telegramm der „E. L. C.“ aus Petersburg stellt ein amtliches Communiqué, in welchem eine ausführliche Darstellung über die Studentenerzesse bei der Jubiläumssfeier der Universität in Kiew gegeben wird, fest, daß diese Erzesse keineswegs durch das Verhalten der Universitätsbehörde gegenüber den Studenten hervorgerufen seien. Die zur Jubiläumssfeier getroffenen Vorbereitungen hätten für die Studenten nicht nur nichts Bedrückendes gehabt, sondern die Universitätsbehörde hätte bedauerlicher Weise sogar überflüssige Versuche gemacht, den Wünschen der Studenten zu entsprechen und Nachsicht geübt. Allein die mehr Konzessionen den Studenten gemacht worden seien, um so mehr hätten sich ihre Forderungen vergrößert, und erst als es zweifellos gewesen wäre, daß unter den Studenten der Einfluß von Leuten, welche eine Störung der Jubiläumssfeier bezweckten, die Oberhand gewann, hätte der Kurator des Lehrbezirks beschloffen, die Studenten nicht zur Aula zuzulassen. Das Communiqué schließt:

Die Erzesse bezeugen, daß in der Universität Kiew leider nicht wenige verwerfliche böswillige Leute vorhanden sind, welche alle Mittel zur Befolgung ihrer verbrecherischen Zwecke aufbieten. Die Mehrzahl der Studenten sah das Uebel, bejahte aber nicht genügende sittliche Kraft, um den Aufsehern zu widerstehen, welche sich hinter der von ihnen beherrschten leichtsinnigen Menge zu verstecken verstanden. Um die Universität Kiew von diesen schädlichen Elementen, sowie von den Ausführeern der Befehle verschiedener Agitatoren und Auswiegler zu säubern, ist beschloffen worden, die Vorlesungen und sonstigen wissenschaftlichen Beschäftigungen der Studenten bis zum 1. Januar 1885 zu sistieren, alle Studenten der Universität zu entlassen und den anderen Universitäten zu verbieten, dieselben aufzunehmen; zum 1. Dezember 1884 eine Universitätskommission zu bilden zur Entgegennahme der Bittgesuche der Studenten um Wiederannahme in die Universität; der Kommission zur Pflicht zu machen, hinsichtlich jeden Bittstellers die genauesten Recherchen anzustellen und nur solche Studenten wieder aufzunehmen, deren Zuverlässigkeit durchaus zweifellos ist.

Urusland.

Paris, 8. Oktober. Das Schreiben des „Temp“ aus Brüssel, dessen eigentliche Quelle aller Vermuthung nach das hiesige Ministerium des Aeußern ist, lautet:

„Ihre Zeitungen haben sich in der letzten Zeit mit einer Uebereinkunft beschäftigt, welche zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossen worden sei; die über diesen Gegenstand gemachten Angaben entstellten und vergrößerten zugleich eine einfache Sache, deren wirtlichen Charakter und gegenwärtige Lage ich Ihnen bekannt geben kann. Ich glaube in der That zu wissen, daß eine Konferenz zur Ordnung der Westafrika betreffenden Fragen nach Berlin zusammenberufen ist. Die von der deutschen Regierung eingela-

ist. Vielleicht legte man sonst dieser Statue bunt-schöne Kleider an. — Vielleicht . . . „Der Nagel! Der Nagel in der Kehle,“ murmelte die Gräfin vor Aufregung wandelnd, „der Nagel!“

„Man laßt mich mehr. Die Frauen blickten ängstlich die Männer umringten die Statue. „Sie haben Recht,“ sagte Monestier, „der Nagel muß zu etwas da sein. Man muß ihn herausziehen.“

„Es wurden Längen geholt. Nicht ohne Mühe und mit großer Vorsicht gelang es, den Nagel aus dem Holze zu ziehen, ohne ihn zu brechen, worauf man die leer gewordene Stelle untersuchte. Aber nichts deutete auf die Anwesenheit irgend eines Mechanismus. Man betastete den Kopf des Negers nach allen Richtungen. Es zeigte sich keine Feder und wollte eben, das vergeblichen Suchens müde, von der Sache ablassen, als Monestier rief:

„Die Augen müssen beweglich sein.“ Man drückte auf die Emallscheibe, die Augen wichen und drehten sich in ihren Höhlen, nicht ohne jenen Widerstand geleistet zu haben, wie ihn der am Näherwerk hängende Kopf verursacht.

Alles hatte sich jetzt im Vorzimmer um die geheimnißvolle Statue versammelt. Da sich kein Geräusch hatte vernehmen lassen, glaubte man an irgend einen Scherz d. s. Ministers. Aber die Gräfin, welche aus ihrem Schrecken kein Hehl mehr machte, war in den Salon zurückgekehrt. Wüthlich hörte man sie einen furchtbaren Schrei ausstoßen und Alles eilte ihr zu Hilfe.

Ein Fach aus dem Gestühl des Salons in der Breite von ungefähr einem Meter war in eine Fuge des Parkets geschliffen und senkte sich noch immer langsam, indem es eine dunkle Öffnung zurückließ, aus welcher ein widerlicher Geruch drang.

Monestier, das mutigste oder vielmehr das philo-sophischste unter den Mitgliedern der Gesellschaft, wartete eine Sekunde, nahm dann eine Fackel und trat entschlossen in den finsternen Gang.

denen Mächte sind diejenigen, welche Staats- und Handelsinteressen in diesem Theile der Welt haben, d. h. Frankreich, England, Spanien und Portugal, die dort Kolonien besitzen; die vereinigten Staaten, welche die Republik Liberia unter ihren Schutz genommen haben, Holland und Belgien, welche an der Küste durch bedeutende Handelshäuser vertreten sind. Die Anregung zu dieser Konferenz rührt von der Zeit des englisch-portugiesischen Vertrags her. Angesichts der Wichtigkeit für den Handel, welche der Kongo annahm, erkannte England, welches bekanntlich seine Politik aufgab, die bis dahin die Rechte der Portugiesen über Ambre hinaus besaß, diese Rechte bis zum 5° 12' südlicher Breite an, d. h. bis zur äußersten Grenze, welche der Lissaboner Hof für seine Besitzungen auf der westafrikanischen Küste in Anspruch nimmt. Dagegen erhielt es die Herstellung von Zollstationen, welche seinen Schaden den übrigen Nationen bevorzugen und ihm die Mündung des Kongo kommerziell überließerte. Sieh auf den 1786 zu Madrid zwischen Portugal und Frankreich abgeschlossenen Vertrag stützend, welcher die Handelsfreiheit für letzteres in dieser Gegend feststellte, kündigte die französische Regierung an, daß sie diesen Vertrag, im Falle daß er endgültig unterzeichnet werden sollte, keineswegs anerkennen würde, und die übrigen Mächte, welche dieses Abkommen schädigte, gaben die nämlichen Absichten kund. Damals machte nun die deutsche Regierung ihre erste Eröffnung für den Zusammentritt einer Konferenz, welche in feierlicher Weise den Grundsatz der Handels- und Schiffsahrtfreiheit auf dem Kongo bestätigen sollte; die französische Regierung zeigte sich geneigt, diesen Weg zu betreten, um die Interessen sicher zu stellen, welche die Sendung Brazzas und dort geschaffen hat. Ein Theil des englischen Handels, welcher der Ansicht war, daß so vorthelhaft auch die Zollfrage für ihn wären, es noch besser sei, gar nichts zu begehren, setzte dem vom Minister Gladstone vorbereiteten Vertrag heftigen Widerstand entgegen und dieser wurde von den Gesellschaften für die Abschaffung der Sklaverei unterstützt, die mit Recht oder Unrecht die portugiesischen Unterthanen anlagen, eine große Anzahl von Sklavenhändlern im Innern Afrikas zu bedienen. Den innern wie den äußern Forderungen nachgebend, unterbreitete das englische Ministerium den Vertrag nicht den Beratungen des Parlaments. Die von Plänen Portugals und Englands bedrohte afrikanische internationale Gesellschaft hatte zu verschiedenen Malen die Absicht kundgegeben in Uebereinstimmung mit Frankreich zu treten, dessen Posten mit den ihrigen an den Ufern des Mari und des Kongo vermischt sind. Nach mehreren Anerbietungen derselben gelangte man zu einem Abkommen, welches Frankreich das Vorkaufrecht für den Fall giebt, daß die Gesellschaft sich auflöst und genügt sein sollte, die von ihr gegründeten Posten und die von ihr erworbenen Gebiete abzutreten. Es liegt aber auf der Hand, daß die Ausübung dieses Rechts von dem Preis abhängen wird, welchen die Gesellschaft ihren Besitzungen giebt, und es ist möglich, daß bei einem Verkauf an den Meistbietenden Frankreich sie in die Hände einer fremden Macht übergehen läßt, welche unsern Handel bedeutend befördert, wenn sie frei ist, nach ihrem Gutdünken Zollzölle herzustellen; andererseits bleiben die Forderungen aufrecht erhalten und England oder irgend eine andere Macht kann mit ihm das ein erstes Mal gescheiterte Unternehmen wieder aufnehmen. Deshalb zeigte sich, als die deutsche Regierung die Beschreibungen für den Zusammentritt einer Konferenz wieder aufnahm, die französische Regierung denselben günstig. Das Programm wurde zwischen Herrn Jules Ferry und dem Fürsten v. Hohenzollern besprochen und nach neuerer Mittheilung kam man überein, daß folgende drei Punkte der Konferenz unterbreitet werden sollen: 1) Handelsfreiheit und

freier Zulaß aller Flaggen auf dem Kongo; 2) Herstellung einer ähnlichen Einrichtung, d. h. Handelsfreiheit und freier Zulaß aller Flaggen auf dem Niger; 3) Erklärung des Okkupationsrechts betreffs der noch keiner zivilisirten Flagge unterworfenen Gebiete. Der erste Punkt hat den Zweck, jeden neuen Versuch, Zölle auf dem Kongo zu errichten, zu verhindern. Die einzigen Steuern, welchen der Handel unterworfen werden kann, sind die, welche zur Deckung für alle nützlichen Ausgaben, wie die Ausgaben für die Leuchtthürme und die Aueladungsplätze, bestimmt sein werden. Es ist wahrscheinlich, daß man für die Regulierung dieser örtlichen Fragen die Errichtung einer internationalen Kommission vorschlägt, ähnlich der, welche für die Donau errichtet wurde. Die Herstellung einer ähnlichen Einrichtung auf dem Niger wird den französischen und fremden Häusern, welche dort gemeinschaftlich mit den englischen Häusern Handel treiben, Sicherheit geben. England ist das erste Land der Handelsfreiheit, die übrigen Mächte wünschen aber, in einem öffentlichen Akt diese Freiheit auf dem großen afrikanischen Strome, dessen Delta es in seine Besitzungen einschließt, bestätigt zu sehen. Was die Erklärung des Okkupationsrechtes anbelangt, so hält man sie für unvermeidlich, um eine Lücke im Völkerrecht auszufüllen. Man hat in der letzten Zeit wieder die Ländererwerb auf dem Papier gemacht. Ähnlich wie die Konferenz von 1856 beschloß, daß eine Blockade in Zukunft thatsächlich sein muß, wird die Berliner Konferenz beschließen, daß eine Besetzung auch eine thatsächliche sein muß. Man wird bemerken, daß das Programm der Konferenz nur Fragen des Handels und der Jurisprudenz enthält. Sie wird sich nicht mit Fragen der Souveränität zu beschäftigen haben. Da die internationale Gesellschaft kein Staat ist, der mit Ausnahme der vereinigten Staaten von den an der Konferenz theilnehmenden Mächten anerkannt ist, so wurde sie nicht eingeladen; aber wahrscheinlich ist es, daß ihre Abjurandierten vernommen werden, wenn sie dieses wünscht. Das Datum der Konferenz ist noch nicht genau festgesetzt, man vermuthet jedoch, daß sie gegen Ende November zusammenzutreten kann.

Odeffa, 5. Oktober. Morgen wird in Sebastopol die Kollierung der Panzerschiffe „Zosma“ und „Sinope“ in feierlicher Weise und in Anwesenheit des Groß-Admirals, Großfürsten Alexi Alexandrowitsch, sowie des Leiters des Marineministeriums, Vize-Admirals Schestakov, stattfinden. In russischen Marinereisen erblickt man in dem Bau dieser Schiffe den ersten Schritt zur Wiederaufrichtung der Flotte auf dem schwarzen Meere. Es sei eine gebietliche Nothwendigkeit, die Küsten des schwarzen Meeres, welche bisher so gut wie gar keine Vertheidigungsmittel besaßen, einigermaßen mit Schutzwehren zu versehen. In der That besteht die gesammte russische Flotte im schwarzen Meere gegenwärtig aus zwei sogenannten Polowka's „Vize Admiral Popow“ und „Nowgorod“, zwei Korvetten „Sokol“ und „Wolm“, dem Kreuzerschiffe „Jaroslawl“ drei Yachten, zwölf Klippern, zehn Dampfern. Es wird nun bemerkt, daß, wenn man die zwei Popowka's, deren Verwendung im Kriege noch gar nicht erprobt ist, ferner den belanglosen Kreuzer „Jaroslawl“ und zwei alte Korvetten außer Betracht zieht, die Pontusflotte kein einziges Schlachtschiff im eigentlichen Sinne dieses Wortes besitzt. Das Ausgabe-Budget für die Erhaltung der genannten Schiffe hat bisher 2 1/2 Millionen Rubel betragen, dürfte aber eine nicht unbeträchtliche Steigerung erfahren. Die Vollendung der zur Zeit in Angriff genommenen Panzerschiffe dürfte einen Zeitraum von mindestens drei Jahren in Anspruch nehmen. Die von einigen Sachmännern gegebte Idee, eine Kreuzer Flotte im schwarzen Meere zu begründen, scheint die Marineverwaltung nicht zu der ihrigen machen zu wollen. Eine solche Flotte hätte in der That keinen Zweck, da das schwarze Meer in Folge der Dardanellen-Sperre vergebend Beträge von 1841 und 1856, als ein mare clausum erscheint, auf dem Kreuzerschiffe keine Thätigkeit entfalten könnten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Oktober. In der gestern in „Hotel de Prusse“ abgehaltenen General-Versammlung des Centralvereins für die Liberalen Pomerns wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und für die ausgeschiedenen Mitglieder Neuwahlen vorgenommen und besteht nunmehr der Vorstand aus folgenden Herren: Kommerzienrath Haler, Rittergutsbesitzer Wendorf-Naulin, Dr. Dohrn, Otto Kühnemann, Justizrath Maßke, Kaufmann Drotzig, Emil Aron, Rittergutsbesitzer Zelter-Neubaus, Rittergutsbesitzer Schlozka-Rl. G. S. S. Dr. Amelung, Rathgeber Prandenburg-Stralsund, Landgerichtsrath Hiltebrand Köstlin, Konjul John Rügenwalde, Rittergutsbesitzer Karbe-Blumenwerber, Rittergutsbesitzer Kolbe-Biesewitz, Syndikus Dr. Koplitz, Redakteur Dr. Köhlig, Kenier Ledere-Pasewalk, Juweller Löwe-Swinemünde, Zimmermeister Petermann-Wangerin, Rechtsanwalt Nitischl, Kommerzienrath Schlutow, Landtagsabgeordneter Th. Schmidt, Rechtsanwalt Werner, Kassenrentant Knoll-Anklam, Kaufmann Burchardt-Grabow, Kaufmann Lange-Treptow a. T., Kaufmann Albert Diem-Greifenhagen, Kaufmann Rosow-Demin. Es schloß sich daran eine vertrauliche Besprechung. Zu Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses wurden gewählt: Kommerzienrath Haler, Vorsitzender, Rittergutsbesitzer Wendorf Naulin, erster Stellvertreter, Dr. Dohrn, zweiter Stellvertreter, Otto Kühnemann, erster Schriftführer, Justizrath Maßke, zweiter Schriftführer, Rud. Heroltzky, Kassierer, Emil Aron, Zelter-Neubaus, Schlozka-Rl. G. S. S.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit Passagieren und Ladung in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit Passagieren und Ladung am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen. — Der Dampfer „Olga“, Kapitän E. Pfeiffer,

ist am Montag von Riga hier eingetroffen und am Sonnabend Mittag wieder von hier mit Passagieren und Gütern nach Riga abgegangen. — In der Woche vom 5. bis 11. Oktober sind in der hiesigen Volkstheater 1969 Portionen verabreicht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Stumme von Portici.“ Große Oper in 5 Akten. Bellevue-theater: „Der Raub der Sabinerinnen.“ Schwan in 4 Akten. Montag: Stadttheater: „Der Salonpeter.“ Lustspiel in 4 Akten.

Bermischte Nachrichten.

— Herr Richard Schornstein in Wien ist im Besitz einer Denkschrift aus dem Jahre 1809, welche eine Rede enthält, die Andre a's Hof er zu jener Zeit gehalten. Die Notiz lautet nach jener Druckschrift wörtlich:

Anrede,

die Andra Hof er, Oberkommandant von Tirol, bei seiner Ankunft den 15. August 1809 um 12 Uhr Mittags aus dem Fenster seines Zimmers von dem Gasthof „Zum goldenen Adler“ in Innsbruck, an eine große Menge Landesvertheidiger und viele Stadtbewohner, nachstehenden Inhalts gehalten hat:

„Grüß end Gott, meine Lieb'n S'ruder, weil ich mit zum Oberkommandanten g'wollt hobt, so bin I holt do, es syn ober a viel Andere do, do lant S'ruder seyn. Alle do unter meine Waffenbrüder seyn woll'n, do müsst'n für Gott, Koaser und Vaterland, als tapfere, röhle und brave D'roier streiten, do meine Waffenbrüder wern woll'n; do ober do's mit thuen woll'n, do soll'n haim gien, I rath ends, und do mit mir gien, do soll'n mit mir verlass'n, I wer end a nit verlass'n, so woch I Andere Hof er hoch; g'gott hob I ends, g'söchen hob's mit, b'sied end Gott.“

— Die Sanitäts-Polizei in Moskau ist jetzt energisch thätig in der Bekämpfung der althergebrachten russischen Schmutzplöbe. So hat die Sanitäts-Kommission auch die Küche des dortigen Adels Klubs inspiziert. Was die Kommission dort fand, schildern die „Mosk. Wedom.“ wie folgt: Die Küche und ihre Handlanger haben keine eigenen Schlafräume, sondern benutzen dieselben Tische, auf denen die Speisen für die Besucher des Klubs angerichtet werden, als Lagerstätten. Ihre nassen, schmutzigen und überreichenen Tücher - Stühle trocknen sie in den Bratschränken des Herdes u. s. w. Guten Appetit!

— (Wie ein amerikanischer Zeitungsmann billig seinen Kartoffelkeller füllt.) Der Editor einer Zeitung im fernen Westen setzte unlängst einen Preis von 10 Dollars für die größte Kartoffel aus, welche man ihm einfinden würde. Das Resultat war, daß er binnen 14 Tagen sechs Wispel Kartoffeln (allerdings in den verschiedensten Sorten) im Keller hatte. Natürlich honorirte er mit großem Befagen die beste Sorte mit seinen 10 Dollars!

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 11. Oktober. Der König ist heute früh im besten Wohlsein von Wien zurückgekehrt und in Strahlen abgestiegen.

Triest, 10. Oktober. Die Handelskammer nahm einstimmig einen Antrag der Börsendputation an, dem Kommando der Kriegsmarine für die zweckentsprechende Förderung des nationalen Handels und Verkehrs durch Entsendung von vier Kriegsschiffen auf Instruktionserreisen, bei denen durch zweckmäßige Vorlesungen für die kommerziellen Interessen vorgesorgt wurde, Dank auszusprechen.

Wien, 11. Oktober. In dem Abgesandten des Unterhauses wird der hingebungsvollen Treue für dem Kaiser, welche kein noch so härmischer politischer Kampf zu erschüttern vermöge, Ausdruck gegeben und die Dringlichkeit einer Reform des Oberhauses auf historischer Grundlage, sowie die Nothwendigkeit der anderen in der Thronrede angekündigten Gesetzentwürfe anerkannt. Das Haus spricht sich in dem Abgesandten für Sparsamkeit unter Wahrung der Sicherheit des Staates aus und findet gesteigerte Berücksichtigung in sehr guten freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten, in dem möglichst intigen Verhältnisse zu Deutschland, sowie darin, daß dieses dem Charakter eines Bündnisses zu Zweien bestehende Verhältnisse, welches sechs Jahre hindurch sich als starke Garantie des europäischen Friedens bewährt habe, weder bezüglich seines äußeren Umfangs, noch bezüglich seiner inneren Natur irgend welche Veränderung erfahren habe. Eher Verlängerung der Reichstagsperioden wird zugestimmt, der Hoffnung auf Erneuerung des Ausgleichs mit Oesterreich auf der Basis der Billigkeit Ausdruck gegeben und schließlich betont, daß die Aufrechterhaltung des inneren Friedens und brüderlichem Einvernehmen der Gesellschaftsklassen und Konfessionen nothwendig sei.

London, 11. Oktober. Wie die „Times“ erfährt beschäftigt die englische Regierung, die Bildung einer starken Polizeimacht auf der Kapkolonie zum Schutze der Eingeborenen gegen fremde Invasoren und zur Sicherheit des Handelsweges ins Leben zu rufen.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag 1/2 Uhr verschied nach langem Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin,

Hulda Kiesow, geb. Behm,

im Alter von 40 Jahren. Um stille Theilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelm Kiesow.

Stettin, den 11. Oktober 1894. Die Beerdigung findet Dienstag, den 14. cr., Nachmittags 3/4 Uhr, vom Trauerhause Bollwerk Nr. 20 aus statt.